

und markierte die Position der Freidemokraten „zwischen Judos und Riemerismus“.

Auch die „gleichen Flötentöne“ (Hessen-Karry) auf den Landesparteitagen wollten die Bonner FDP-Oberen keineswegs als Riemer-Akkord verstanden wissen. Das Geplänkel mit dem Koalitionspartner sei vielmehr freidemokratische Begleitmusik zum SPD-Parteitag in Hannover und die unmittelbare Reaktion auf die Aktivitäten der Veränderer bei den Jungsozialisten. Genschers Baum: „Man mußte anders reden als vorher. Aber Riemer kann sich deswegen noch lange nicht als Rosselenker der Partei aufspielen.“

Folgerichtig entdeckten die Bonner Parteiplaner ein neues Schlagwort, die „positive Abgrenzung“ (Flach). Nach diesem Konzept wollen sie in zähen Verhandlungen mit den Sozialdemokraten die Interessen ihrer Klientel, wo immer es geht, durchboxen. Zur Vorbereitung freidemokratischer Vorstöße bei einschlägigen Gesetzentwürfen beriefen sie eigens eine Arbeitsgruppe der Fraktion, die sich insbesondere der Lieblings-Kunden der Liberalen, der leitenden Angestellten, annehmen soll.

Erste Projekte für die Umworbenen wurden bereits entworfen. Bei den Koalitionsgesprächen über ein neues Personalvertretungsgesetz für Staatsdiener wünschen die Liberalen den noch aus der letzten Legislaturperiode stammenden Regierungsentwurf zu ergänzen. Sie möchten ihren leitenden Angestellten und höheren Beamten zu Extrapunkten verhelfen.

Auch bei der Post sollen freidemokratische Sonderwünsche durchgesetzt werden. Bei der Beratung einer neuen Postverfassung, die aus dem behördenähnlichen Zwitterbetrieb ein straff geführtes Unternehmen machen soll, beanspruchte die FDP nicht nur Aufsichtsratsposten für ihre Leitenden,

sondern wehrte sich auch gegen das bislang im Entwurf den Gewerkschaften zugestandene Recht, die Arbeitnehmervertreter in den Postrat zu entsenden.

Derlei begrenzte Aktivitäten — so die Rechnung der Bonner Parteiführung — werden den großen Partner SPD eher zum Nachgeben bewegen als Riemers rigorose Konfliktstrategie. Flach über die ersten Erfahrungen mit dem neuen, homöopathischen Rezept: „In den letzten Koalitionsgesprächen haben wir darüber nur Scherze gemacht.“

KONJUNKTUR

Tröpfelt ganz schön

Starke Preisschübe und hohe Gewinnerwartungen deuten auf einen heftigen Wirtschaftsboom. Bei der Haushaltsdebatte in Bonn stritten sich die Kontrahenten, ob Schmidts Etat die Preise hochtreibt oder nicht.

Im Bonner Bundeshaus gab's Kabarett. Franz Josef Strauß streckte den Hals, zog die Schultern ein, spitzte die Lippen und fustelte mit hanseatischem Akzent, den Zeigefinger professoral erhoben: „Stability begins at home.“

Mit der Parodie auf den abgetretenen Finanzminister Karl August Schiller, der mit diesem Slogan vergeblich um Preisstabilität gekämpft hatte, würzte der Bayer vergangene Woche im Bundestag die Beratungen des Haushalts 1973. Die Posse galt Helmut Schmidt — angetreten, mit teurem Geld, höheren Steuern und gedrosselten Staatsausgaben die Bundesbürger von übermäßig steigenden Preisen zu befreien.

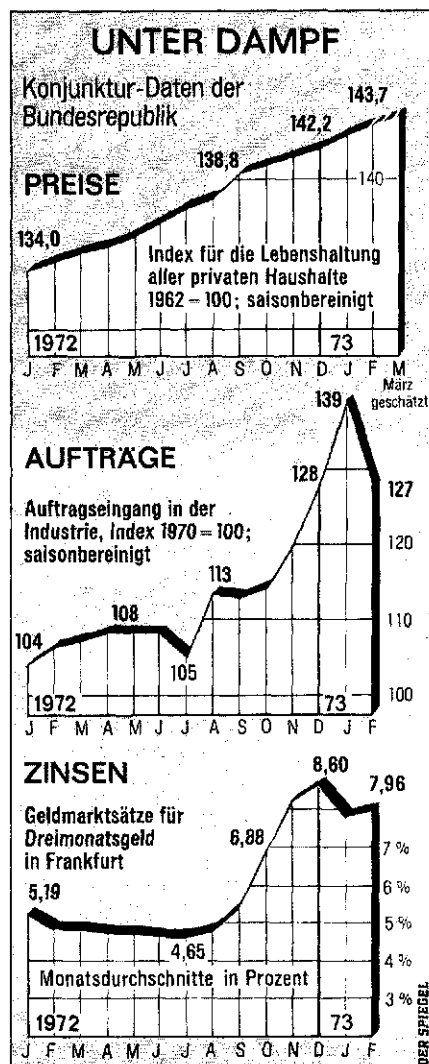
Obwohl die Teuerung mit sieben Prozent im Jahr den höchsten Stand seit der Korea-Krise 1951 erreicht hat, ge-

ben sich Bonns Wirtschaftslenker optimistisch. In seiner Vorausschau über die Entwicklung der Bundesfinanzen in den nächsten Jahren unterstellte Schmidt, daß der Geldwertschwund bis 1976 auf drei bis vier Prozent gedrückt werde. Und Schmidt-Kollege Hans Friderichs vom Wirtschaftsressort hofft auf „eine Trendwende in diesem Jahr“.

Noch freilich läuft Deutschlands Wirtschaft einem Boom entgegen. Die Auftragsbücher der Hersteller von Investitionsgütern sind prall gefüllt, die Warenhäuser — so ermittelten die Forscher des Münchner Ifo-Instituts — erwarten höhere Umsätze und noch fettere Preise. Selbst Otto Vogel, Abteilungsleiter beim arbeitgebernahen Deutschen Industrieinstitut in Köln, das sonst eher auf graue Konjunkturbilder eingestimmt ist, gesteht zu: „Dieser Aufschwung ist sehr intensiv.“

Warum Finanzminister Schmidt dennoch seinen Preisprognosen traut, erläuterte er in der vorigen Woche schlüssig in Bonn: Er habe nämlich ein „weitgreifendes stabilitätspolitisches Konzept“.

Ob Schmidts Stabilitätszange wirklich greift, ist allerdings fraglich. Zwar hat er sich vorgenommen, in diesem



Stabilitätspolitiker Schmidt: „Weitgreifendes Konzept“

**Das Leben
kann
so reizvoll sein.**

Bleiben Sie nicht abseits.

OKASA baut auf.

Okasa ist speziell auf den männlichen Organismus abgestimmt. Zwei Organextrakte regen die körpereigene Hormonproduktion an und erhöhen die Spannkraft. 7 Vitamine (auch Vitamin E!), 5 Mineralstoffe und 6 Spurenelemente unterstützen den Aufbau neuer Energiereserven. Okasa kräftigt und stabilisiert den männlichen Organismus. Dauerhaft. Okasa Dragees erhalten Sie rezeptfrei in jeder Apotheke. (In Frankreich als VITOKASAN.) Was Sie außerdem über Okasa wissen sollten, schicken wir Ihnen gern als Broschüre kostenlos zu. Horphag, Abt. W, 1 Berlin 61.

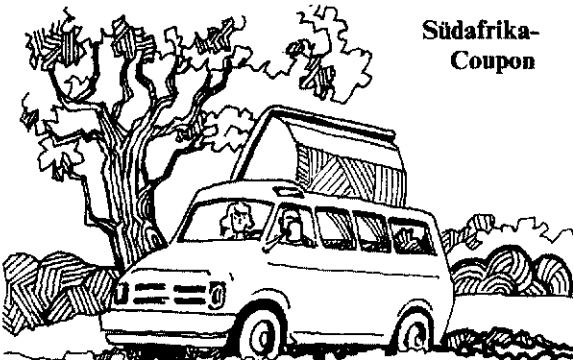


OKASA ...denn Erfolg ist kein Zufall.

Der preiswerte Weg ins Abenteuer Südafrika

14-Tage-Reise mit Linienflug (Economy-Klasse), Übernachtung, Frühstück, Transfer in Johannesburg und Rundfahrt. Alles zusammen für nur **DM 1.730,-***
Ab sofort, jeden 2. Samstag. Ab Frankfurt, mit Anschluß von allen deutschen Flughäfen. Sie sparen mehr als **DM 1.300,-** gegenüber dem Normalflug.
Übrigens: Alitalia fliegt überall hin in Afrika, nach 23 Zielorten. Ihr IATA-Flugreisebüro berät Sie gern.
Eine Möglichkeit aus 45 Kombinationen, z. B. eine Safari mit dem Dormobil, Ihrem Hotel auf 4 Rädern.
Wir bieten Ihnen 45 Kombinationsmöglichkeiten, Südafrika kennenzulernen. Eine ist auch für Sie dabei. Fordern Sie bitte mit diesem Coupon ausführliches Informationsmaterial an von: Alitalia, 6 Frankfurt/Main 70, Rubensstraße 2

*Mindestaufenthalt: 14 Tage
Kleine Gruppen — 12 Personen



**Südafrika-
Coupon**

Name

Anschrift ()

S/S 7

Telefon () AZ 73/8 I

Mein IATA-Flugreisebüro



ITALY'S WORLD AIRLINE

Jahr nicht mehr als 120,4 Milliarden Mark auszugeben, 10,5 Prozent mehr als 1972.

Aber selbst FDP-Wirtschaftsminister Hans Friderichs hat herausgefunden, daß sogar der Wunschwuchs von 10,5 Prozent „nicht antizyklisch“ wäre.

Zwar versprochen sich die Finanzgewaltigen von Bund, Ländern und Gemeinden vorletzte Woche im Finanzplanungsrat, 1973 nicht mehr Schulden zu machen als im Vorjahr. Aber das Gelöbnis wird sie dennoch nicht zur Sparsamkeit zwingen. Schon im Februar dieses Jahres, so addierten Schmidts Ministeriale Anfang voriger Woche, kassierten Bund und Länder über 14 Milliarden Mark — 15,8 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

So schnellten allein die Einnahmen aus Einkommensteuer um 30,5 Prozent in die Höhe, den Unternehmen verlangte der Fiskus gar 88,4 Prozent mehr Körperschaftsteuer ab. Finanz-Staatssekretär Manfred Schüler: „Es tröpfelt schon ganz schön, es klingelt in der Kasse.“

Schüler argwöhnt, daß zumindest die Länderfinanzminister, die ohnedies in Bonn um einen höheren Anteil am Steueraufkommen fechten, die noch nicht verplanten Mehreinnahmen sofort verbrauchen werden. Der Ministeriale: „Die wollen ja nicht mehr Geld, um es anschließend zur Bundesbank zu tragen.“

Längst halten Ökonomen es freilich für unsinnig, dringende Staatsausgaben — darunter den Bau von Straßen, Universitäten und Krankenhäusern — zurückzustellen, um die Konjunktur zu dämpfen — dazu noch ohne Aussicht auf sicheren Stabilitätserfolg.

Überdies vermag niemand zu sagen, ob der 120-Milliarden-Etat Schmidts die Preise — wie die Opposition behauptet — in die Höhe treibt oder aber, wie Wirtschaftsminister Friderichs meint, konjunkturneutral ist.

Um so mehr müssen Brandts Stabilitätsstreiter auf die Währungshüter in Frankfurt setzen. Klaus Dieter Arndt, SPD-MdB und Chef des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung in Berlin: „Die Währungspolitik steht jetzt im Vordergrund.“

In der Tat konnten bisher lediglich die Frankfurter Bundesbanker einen — freilich zweifelhaften — Erfolg melden: hohe Zinsen bei noch weiter steigenden Preisen. Die Geldwächter vom Main hatten Deutschlands Bankiers gezwungen, bis März 58 Milliarden Mark zinslos in der Frankfurter Wilhelm-Epstein-Straße abzuliefern. Stöhnte Franz Heinrich Ulrich, Chef der Deutschen Bank: „Gott sei's geklagt, das schöne Geld.“

Der Geldmann, der allein um 6,4 Milliarden Mark geschröpft wurde, trauerte nicht ohne Grund um seine schönen Scheine, denn niemals war

Geldverleihen so lukrativ wie heute. In der vergangenen Woche boten Interessenten für Tagesgeld, Kredite, die bereits nach einem Tag wieder verfügbar sein müssen, bis zu 28 Prozent Zinsen. Ludwig Poullain, Chef der Westdeutschen Landesbank, verzückt: „Wenn man heute Geber ist, dann kann man lächeln.“

Zu den Frohen im Lande allerdings zählen immer noch jene, denen die Bundesbank mit ihrer Geldverknappung eigentlich das Fürchten lehren wollte: Deutschlands Unternehmer. Statt von den hohen Zinsen belastet zu sein, verdienen sie neuerdings noch daran.

Denn die Unternehmen horten über die Hälfte jener 2 Milliarden Mark, die während der Währungskrise ins Land flossen. Statt Geld bei den Kredit-

Helmut Schlesinger, bei der Notenbank zuständig für Konjunkturpolitik, hofft: „Tendenziell wird das auf alle Fälle durchschlagen.“ Und: „Wenn man die Linie durchhalten kann, könnte sich das konjunkturelle Klima innerhalb von einem Dreivierteljahr verändert haben.“

Die kurze Zeit könnte der Mehrheit unter den Bundesbürgern allerdings zu lang werden: den Arbeitnehmern. Beklagt sich IG-Metall-Vorsitzender Eugen Loderer, dessen Tarifpartner derzeit die bescheidenen Abschlüsse von 8,5 Prozent in einigen Betrieben durch freiwillige Zuwendungen aufbessern: „Die Tarifpolitik wird zwangsläufig entwertet, wenn alles auf betrieblicher Ebene zurechtgemacht wird. Das muß diejenigen, die das tun, wie ein Bumerang ins Auge treffen.“

Ein vorzeitiger neuer Lohnschub freilich müßte vollends Schmidts Aussichten auf mehr Stabilität verschütten. Ludwig Poullain pessimistisch: „Es ist vielleicht doch noch ein sehr weiter Weg zum Erfolg.“

KANZLERAMT

Problem der Friseure

Mit allerlei Philosophischem, Literarischem und Menschlichem reichert der Journalist Klaus Harpprecht Willy Brandts Reden an — auch für den SPD-Parteitag in Hannover.

Der Feuilletonist erkannte seinen Kanzler, fand ihn zwar „nicht schön“, aber ungemein anziehend: „Die flächige Aufgeräumtheit seines Gesichts“, so fabulierte Klaus Harpprecht, „verbirgt manche Falte, die mehr ist als eine Kerbe des gelebten Lebens: Sie bietet manchen Widersprüchen, Schwierigkeiten... ein freundliches Versteck, die in der Summe den Charakter eines Mannes machen.“

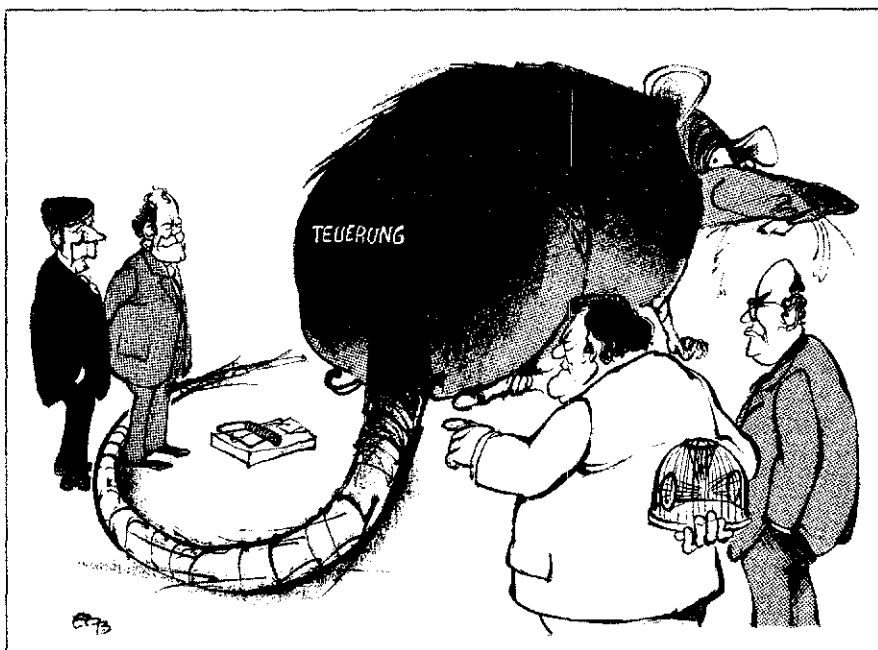
Diese Polit-Lyrik von Willy Brandts neuem Hofpoeten galt CDU-Kanzler Kurt Georg Kiesinger, einem schwäbischen Konservativen, dem der schwäbische Porträtist 1967 wohlwollte: „Er hält die Freiheit zu hoch, um der Utopie der Gleichheit nachzurrennen: Damit weist er sich als Konservativer, zugleich auch... als Liberaler aus.“

Drei Jahre später ergötzte sich der Stuttgarter Pfarrerssohn mit dem Hang zu großen Männern am nächsten Kanzler: „Die hochgezogenen breiten Wangen, steile Brauen, enggezogene Augen, blau-grau... schütteres Haar mit der isolierten Locke, die das Problem seiner Friseure ist. Slawische und nordische Elemente sammeln sich in diesen Zügen. Alles in allem: Er ist wahrhaftig ein Deutscher.“

Am Mittwoch vergangener Woche verfolgte Harpprecht im Auftrag Willy Brandts in einer Dachstube des Palais Schaumburg die Haushalts-Debatte im Bundestag. Eifrig notierte er Sentenzen und Slogans, mit denen der Kanzler in einer Parlaments-Replik CDU-Kritik begegnen sollte: Die Union — so Harpprechts Formulierungshilfe — betreibe „Aufregung vom Dienst“ und übe sich im „teutonischen Nihilismus des alles oder nichts“.

Seit Dezember letzten Jahres schreibt sich der rastlose Journalist, der sich Anfang der fünfziger Jahre als Bonner Korrespondent von „Christ und Welt“, dann als Rias-, SFB- und WDR-Kommentator, schließlich als Washingtoner ZDF-Korrespondent einen Namen machte, sein Honorar als Ghostwriter bei Kanzler Brandt.

Seinen Arbeitgeber hatte Harpprecht 1951 kennengelernt, als Willy Brandt als weithin unbekannter Berliner Ab-



tz, München

„Ihr setzt ja völlig untaugliche Mittel ein!“

instituten zu pumpen, leihen sie den Berufs-Finanziers jetzt sogar noch ihre überschüssigen Millionen. Bank-Chef Poullain: „Früher hatte die Bundesbank mit den Banken auch die Wirtschaft im Griff. Heute ist das anders.“

Die Banker argwöhnen überdies, daß die Industrie sich in Gelddingen zunehmend selbst hilft: über das sogenannte Industrie-Clearing. Mit den direkten Darlehen oder verlängerten Zahlungsfristen halten sich Unternehmen gegenseitig bei Kasse. Arnolds Berliner Wirtschaftsforscher haben herausgefunden: „Banken und Wirtschaft sind inzwischen gegen restriktive Maßnahmen der Bundesbank ziemlich immun geworden.“

Dennoch verströmen die Zentralbanker Zuversicht. Bundesbankdirektor

Die Trefferquote wird vom gewerkschaftseigenen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut aber gering veranschlagt. Nach internen Schätzungen werden die Löhne trotz der freiwilligen Zulagen in diesem Jahr nur um zwölf Prozent (1972: 9,7), die Unternehmereinkommen aber um 14,5 Prozent steigen (1972: 7,1).

Schon in diesem Monat wollen die Gewerkschaftsfunktionäre deshalb ein Palaver über ein neues Schlichtungsabkommen nutzen, um die Möglichkeiten vorzeitiger Tarifvertragskündigungen zu sondieren.

Noch sperren sich die Industriellen. Doch selbst Alwin Münchmeyer aus Hamburg, Privatbankier und Präsident des Bankenverbandes, räumt ein: „Bei Tarifabkommen sollten vorzeitige Kündigungsmöglichkeiten eingebaut werden.“